Krokus

Autor(en): **Rentz, M. von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in der Frühe Knaben und Mädchen von der Sahlweide (Salix praecox) Zweiglein, an denen so viele Kätzchen sitzen, als sie Jahre zählen, und stecken sie in ein Brötchen, welches in der Karwoche gebacken wird. Werden die Kätzchen schwarz, so bedeutet dies Tod im kommenden Jahre, werden sie dagegen schön braun, so bedeutet es frisches Leben. Diese Weiden mit den Kätzchen heißen in der Engadinersprache Olivas, und der Palmsonntag wird Domengio dellas olivas genannt.

Im Münstertal bekommen die Knaben, welche am Palmsonntag die Palmen in den Häusern austeilen, an Ostern für jede Palme zwei Eier, die sie dann zu dem bekannten Glücksspiel des „Eierputschens" verwenden.

Krokus.

Von M. von Rentz.

Frischgrün sind Felder und Wiesen.

Gänseblümchen, Veilchen, Anemonen blühen, und die Bäume und Sträucher haben dicke Knospen angesetzt.

Durch die Wiesen rinnen springende Wässerchen. Sie kommen von den Bergen, die noch im Winterschmucke prangen, und lachen und plaudern.

Es ist ein feines Singen und Klingen in der Luft — man weiß nicht, was es ist und woher es kommt — aber es nimmt die Sinne gefangen. Der Wind fährt leise über Baum und Blatt — zärtlich, wie mit weichen, vor Glück zitternden Händen.

Die Vögel jubilieren in die klarblaue Weite hinein.

Die Frühlingsstimmung hat alle ergriffen.

Die Kinder selbst, die jetzt noch auf der harten Schulbank sitzen und botanischen Unterricht haben, und auch den Lehrer.

Knaben und Mädchen sind in der Klasse zusammen, aber sie ärgern und necken sich heute nicht wie sonst. Anscheinend aufmerksam sitzen sie auf ihren Plätzen, doch ihre Gedanken sind weit weg.

Die Stunden schleichen so — und draußen lockt die Sonne, in deren breiter Strahlenflut der Schulstaub auf und nieder tanzt, und vor den Fenstern schlagen die Finken.

Vor jedem Kinde liegt ein halbwelkes Sträußchen der zarten Krokusblüten, und sie erwecken noch sehnlicher den Wunsch nach Freiheit in der ungeduldigen Jugend.

Der Lehrer steht, mit dem Rücken an das Katheder gelehnt, vor der Klasse.

Er hält eine der Blüten in der Hand, aber er schaut nicht darauf nieder, sondern zum Fenster hinaus.

Zum zweiten Male beginnt er in trockenem Tone:

„Der Krokus ist ein Knollengewächs. Die langröhrigen, trichterförmigen Blüten kommen unmittelbar aus der Zwiebelknolle hervor. Die Blätter des Krokus haben lineale Form und entwickeln sich gleichzeitig oder nach den Blüten. Es gibt etwa fünfzig Arten dieser Pflanzen. Die verbreitetsten sind die auch bei uns vorkommenden Frühlingskrokusse mit violettblauen, weißen oder gelben Blüten. Sie gedeihen auf feuchten, schattigen Wiesen und blühen im März und April. Aus dem gelben Krokus wird ein kostbarer Farbstoff gewonnen, der Safran, den eure Mutter auch beim Kuchenbacken braucht."

Einen Augenblick wenden sich die Köpfe der Kinder dem Lehrer zu.

„Lenchen Krause," fährt dieser fort, „zu welcher Art der Pflanzen gehört der Krokus?"

Lenchen erhebt sich langsam.

Ihr Gesicht trägt einen hilflosen Ausdruck, sie weiß nicht, was der Lehrer meint; erst seine letzten Worte haben sie aus ihren kindlichen Träumen gerissen.

Der Lehrer wartet — und die Kleine schweigt. Sie dreht sich nach links zu ihrer Nachbarin und sieht diese bittend an.

„Vorgesagt wird nicht!" mahnt der Lehrer.

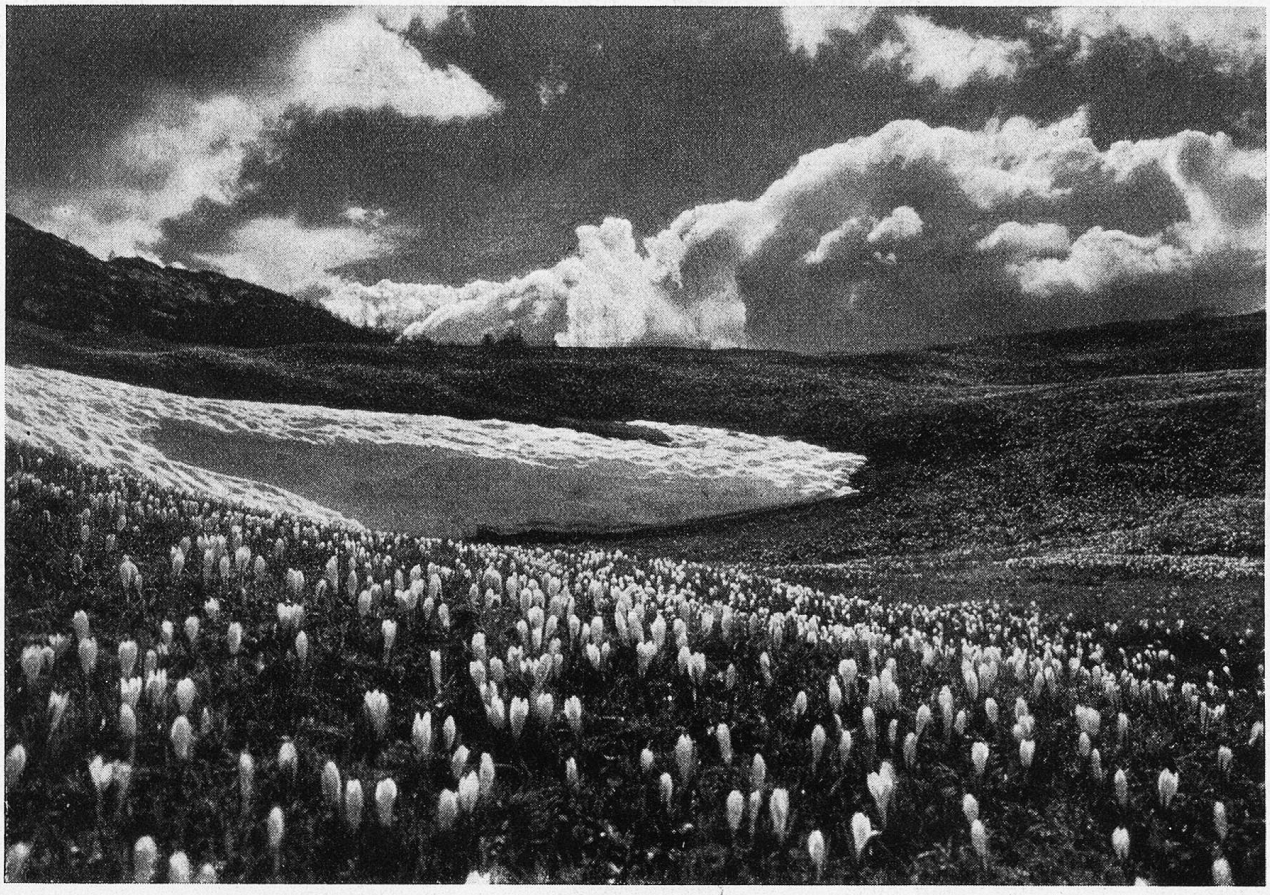
Es ist ganz still in der Klasse.

Auf der Landkarte, die von der vorigen Stunde noch an der Wand hängt, kriecht eine Fliege umher. Sie wandert auf einer goldenen breiten Straße gerade durchs Schlesierland.

Lenchen Krause beobachtet das Tier, wie es in größter Eile von Breslau nach Berlin spaziert und plötzlich, als ob es einen falschen Weg genommen hätte, umdreht und immer auf München losgeht.

Dann fliegt es auf und gegen die Fensterscheibe.

„Setz dich, Helene," sagt endlich der Lehrer und wirft dem Kinde einen strafenden Blick zu, „schreibe bis morgen als Strafarbeit zehnmal den Satz: ‚Der Krokus ist ein Knollengewächs'



Es muß doch Frühling werden! Phot. J. Gaberell, Thalwil.

in dein Heft, aber in Schönschrift, ohne Klecks oder Fingerspuren... Fritz König, sage mir, welche Form die Blätter haben?"

Fritz König guckt auf die Bank, wo die Blüten liegen.

„Eine lange Form."

„Lange Form gibt's nicht, mein Junge. Ich habe vorhin die Form der Blätter anders bezeichnet. Sieh dir doch das Blatt noch einmal genau an — nun? — der Nächste — auch nichts? — weiter — setz' dich! Linke, von dir habe ich auch keine Antwort erwartet, du bist ja zu dumm, aber Erdmann, du könntest es wissen. — Was ist denn das heute hier? Ich begreife nicht, was für eine Unaufmerksamkeit in der Klasse herrscht. Ihr werdet wohl noch früh genug nach Hause kommen, wenn's aber jetzt nicht besser wird, bleibt die ganze Klasse noch eine Stunde da. Verstanden? Ich bitte mir die nötige Aufmerksamkeit aus — sonst —"

Das Weitere besagt das geschwungene Rohrstöckchen. Die Kinder rücken unruhig auf den Bänken hin und her, dann betrachten sie die Krokusblüten. Und wieder beginnt der Lehrer:

„Der Krokus gehört — — —"

Langsam und träge schleicht die Stunde weiter. Noch einmal wird der Lehrer ernstlich böse.

Lenchen Krause weiß nicht, was für ein Farbstoff aus dem gelben Krokus gewonnen wird.

Sie stottert:

„Der gelbe Krokus wird zum Kuchenbacken gebraucht."

Die Klasse lacht, und der Lehrer schlägt mit dem Rohrstöckchen auf die vorderste Bank.

„So? Zum Kuchenbacken? I, das ist mir ja das Neueste. Der ganze Krokus mit Blättern und Blüten, Wurzel und allem?"

Lenchens Augen füllen sich mit Tränen, und der Lehrer wendet sich an die ganze Klasse:

„Man sollte es nicht für möglich halten. Ihr seid nun auf dem Lande geboren und erzogen. Um euch herum duftet und blüht es, ihr aber geht durchs Leben blind und taub. Wenn ihr nur eure Schnitte — Josef, war die Freiviertelstunde noch zu kurz, wurdest du nicht fertig mit Essen, daß du schon wieder auf beiden Backen kaust? — eure Schnitte habt und dann hübsch faulenzen könnt, dann ist euch wohl. Mehr braucht ihr nicht.

Schade um jedes Wort, das man zu euch Dummköpfen spricht. Alles geht zu einem Ohr hinein, zum anderen wieder heraus. Ist das eine Wirtschaft!"

Endlich ist die Schule aus.

Bücher und Hefte sind in größter Hast in den Schulranzen hineingestopft; es darf keine Minute versäumt werden, um nur hinauszukommen in die Freiheit.

Ist das dieselbe Klasse, die noch vor wenig Augenblicken so gelangweilte und schlafmütige Gesichter zeigte? Sind das dieselben Kinder, die nichts zu sagen wußten und nichts begriffen hatten?

Ein lustiges, übermütiges Völkchen stürmt hinaus, jeder will der erste, keiner der letzte sein.

Jetzt haben sie den Frühling, jetzt sind sie mitten drin im Lenz.

Lenchen Krause mit ihren zwei Brüdern biegt jetzt von den anderen ab und geht einen schmalen Wiesenpfad entlang. Ein Wässerchen springt neben ihnen von Stein zu Stein, und an seinen Rändern wachsen Brunnenkresse und Rapunze, und die Kinder pflücken jedes eine Handvoll für den Vater zum Salat.

„Das ist gesund," sagt die Großmutter.

Die alte Frau guckt schon durch die Scheiben des kleinen Häuschens und schaut nach den Kindern aus.

Die Eltern sind auf Arbeit, jetzt gibt's viel zu tun.

„Erst beten!" sagt die Großmutter, als die Kinder hungrig nach der Suppe langen.

Heute sind die Kleinen schnell satt.

„Komm, Großmutter, geh mit in die Siebenhäuser, die Krokuswiese blüht jetzt — alles über und über blau."

Die Kinder drängen und bitten, sie ziehen die Alte am Rocke und fassen ihre Hände. „Laßt mich doch aus, ihr wildes Volk," sagt die Großmutter etwas ärgerlich, aber sie geht zu der alten Truhe und holt sich eine warme Jacke und eine andere Haube heraus. Auf der Truhe, die rot angestrichen ist, ist ein Vergißmeinnichtkranz gemalt, den die Kinder immer sehr bewundern.

Heute aber werfen sie keinen Blick darauf, sie fassen sich an den Händen und tanzen einen Ringelreihen.

„Ringel, Ringel, Rosenkranz,
der Töpper macht 'n Ofen ganz.
Er tut a Tröppel Wasser 'nein,
da fällt der ganze Ofen ein."

Dann wird das Häuschen fest verschlossen. Die linde Lenzluft schmeichelt auch um der Alten gefurchte Stirn und tut ihr wohl. Die Großmutter hat den ganzen, langen Winter im dumpfen Stübchen gesteckt, sie hat nun auch ihre stille Freude, daß es wieder Frühling geworden ist.

Es geht nur langsam vorwärts mit der alten Frau; ihre Enkel springen immer einige Schritte voraus und dann wieder zurück zu ihr.

Jetzt sind sie auf der Höhe.

Vor ihnen liegt ein kleines Tälchen, lieblich und frühlingsfrisch, und dort leuchtet auch die Krokuswiese.

Blüte an Blüte reiht sich da aneinander, einen dichten, wunderbaren Teppich bildend. Märchenhaft sieht es aus, so im Grün das zarte Lila.

Lenchen Krause guckt in stummer Andacht hinunter, auch die Brüder sind ein Weilchen still geworden.

Dann stürmen die Kinder den Weg hinab zur Wiese hin.

Die Alte hat sich auf eine morsche Holzbank am Wege gesetzt und schaut den Kindern zu. Lenchen ist glückselig. Sie jubelt und lacht, wie nur Kinder lachen können.

Ihre Bäckchen glühen, und die Augen leuchten. Sie bringt der Großmutter Blüten über Blüten, so hat diese bald eine ganze Menge im Schoße liegen.

„Jetzt ist's genug," mahnt sie, „wir müssen bald wieder heim. Kommt aber her, helft zusammenbinden zu Sträußeln."

Und wie sie nun alle vier fleißig binden, erzählt die alte Frau in ihrer schlichten Weise den Kindern von Blumen- und Erdgeistern, und dann sagt sie, indem sie eine Blüte sinnend betrachtet:

„Es ist doch net zu fassen und net zu begreifen, wie der liebe Gott a einzig's solch's Blümel schaffen kann. Schaut nur amal her — was das für a zart's fein's Blättel hat und was für a wunderschöne Farb'. Gar net zum Sagen ist's, was das für a Pracht ist. Un da schlaft's nu den ganzen Winter durch, un der Schnee deckt's zu, un wenn dann's Frühjahr kummt, kriecht's raus aus der Erden, erst mit am ganzen klanen Spitzel un dann immer mehr und mehr, bis 's mit eins dasteht in sein wunderscheenen Kleidel und sagt: ‚Guck amal, da bin ich.' Wie a Gruß vom lieben Gott ist mir so a Frühlingsblütel immer vorkommen, so als wenn a's runtergeschickt hätte aus seinem schönen Paradiese, daß wir armen Menschen bloß net vergessen, wie schön es dort droben is."

Die Kinder blickten mit weitgeöffneten, erstaunten Augen auf den Krokus in der Alten

Hand, und ganz leise, fast scheu streift Lenchen mit dem Zeigefinger über ein Blumenblatt. Eine Ahnung von der Erhabenheit der bis ins kleinste wunderbaren Schöpfung erfüllt ihr kindliches Gemüt. — — —

Zu Hause erinnert die Großmutter an die Schularbeiten.

Lenchen zieht ein Mäulchen und kann sich nicht gleich entschließen.

Seufzend holt sie die Büchertasche und wirft sie krachend auf den Tisch. Die Feder kritzelt, und das Kind stöhnt beim Schreiben.

Die Buchstaben werden etwas steif, aber endlich steht es doch zehnmal da, ohne Fehler und Tintenkleckse:

„Der Krokus ist ein Knollengewächs."

Der Abend kommt, die Kinder gähnen, die Frühlingsluft hat sie müde gemacht.

Auch die Eltern sind matt nach dem arbeitsreichen Tage vom Felde heimgekommen.

Bald liegt alles in tiefem Schlafe.

Auf dem Fensterbrett, der Kommode, überall leuchtet es von zarten Blüten.

Nur die Großmutter schläft nicht. Sie ist alt und hat daher ihre vielen schlummerlosen Nächte. Einsam liegt sie und sinnt und träumt von dem schönen Paradiese, von dem sie heute den Kindern erzählt hat. Sie glaubt, daß sie bald sterben und dann zu jenem ewigen Frühling eingehen werde.

Und mitten in ihren Gedanken hört sie, wie sich das kleine Lenchen im Bette wälzt und im Schlafe laut und glücklich sagt:

„Der Krokus is a Gruß vom lieben Gott."

An Gottes Quelle.

Herr, an Deiner Quelle trink' ich Kraft,
Heißes, tiefes Beten kann Dich finden,
Und Du lehrst mich will'ge Dulderschaft
Und den Weg, mich selbst zu überwinden.

Vater, wache Du ob meiner Bahn,
Hör' das Flehen dieser stillen Stunden!
Nimm des Herzens heißes Beten an,
Daß nichts Böses mehr mich hält gebunden.

Herr, an Deiner Quelle trink' ich Mut,
An dem Born der Gnade, an dem reinen;
In der Brust wird's wieder froh und gut
Und Du läßt Dein Licht ins Dunkel scheinen.

Otto Volkart.

Das verhängnisvolle Ostergeschenk.

Diderot, der Dichter, erfüllt von seiner innern Welt, vergaß oft die äußere in den Zeiten eifrigen Schaffens. Es kam ihm nicht darauf an, seine Werke, voll lebendiger Schönheit und ausgezeichnet durch sprachliche Meisterschaft, in niedergetretenen Pantoffeln und einem Hausrock zu schreiben.

Von seinen vielen Freunden war ihm Gaston, ein junger Journalist, besonders vertraut. Er hatte zu jeder Zeit bei ihm Eintritt, denn es war Diderot lieb, den Feuerkopf Gaston in seiner Nähe zu wissen. Ein Blick, eine hingeworfene Frage, eine kurze Antwort waren für ihn immer anregend und belebend.

Als Gaston wieder einmal unerwartet kam, störte es ihn, den bewunderten Freund und Meister in diesen häßlichen abgetragenen Pantoffeln zu sehen. Sein Ärger gab ihm Mut, und als das Osterfest kam, schickte er in einem Osterei aus Blumen dem Dichter und Philosophen ein Paar elegante Pantoffeln aus rotem Saffian.

Diderot freute sich wie ein Kind über das teure Geschenk und probierte die Pantoffeln sofort an. Sie paßten — er ging ein paarmal lächelnd, eine Melodie vor sich hinsummend, durch das Zimmer.

Als er sein Käppchen, das er bei der Arbeit trug, absetzte, sah er auf einmal, daß es im Lauf der Jahre ebenso armselig und unscheinbar geworden war wie die alten Pantoffeln. Er blickte sein Spiegelbild prüfend an. Der Hausrock war schäbig und fleckig — und vom Spiegel selbst war eine Ecke herausgebrochen. Dieses blind gewordene verstümmelte Glas stand wie eine stille Anklage auf dem Kamin aus kostbarem Marmor.

Diderot schüttelte den Kopf über sich selbst. Mit jugendlichem Eifer zog er sich an, ging durch ein paar Straßen und blieb suchend vor verschiedenen Geschäften stehen. Bekannte, die ihn grüßten, bemerkte er nicht, so sehr war er mit den vielen, plötzlich auftauchenden Wünschen be-